

# Schola Paulina

Mitteilungsblatt der Alten Pauliner

Nr. 67 · Februar 2009

Erscheint jährlich



*Münster, Winter am Brunnengässchen. Handl. Friedr. v. Gütz. 1844. u. H. Evertz.*

DER WINTER hat in Münster und im Münsterland diesmal ziemlich zugeschlagen. Es gab derbe Minusgrade, Schnee, Raureif, einen zugefrorenen Aasee und Eisbrecher auf dem Dortmund-Ems-Kanal. Doch wenn das Farbenfest der Pauliner am 27. März in Münster steigt, sollte der Frühling eigentlich langsam heranrauschen. Der Holzschnitt von Heinrich Evertz (1882–1967) mit dem Blick auf verschneite Giebelhäuser an der Lambertikirche möchte dennoch ein etwas wehmütiger Rückblick sein auf einen Winter, der seinen Namen diesmal auch wirklich verdient hat.

## Chronogramme für das Jahr 2009

RECESSIO, EIVS CAVSA  
NEGOTIATORVM  
PROFVSA AVIDITAS,  
PLVRES CIVES  
ATQVE CIVITATES  
NON INVENTORES TANGET.

Die Rezession, deren Ursache  
der Spekulanten maßlose Gier,  
trifft viele Bürger und  
auch die Staaten,  
nicht die Verursacher.

Ernst Schleiner (1946)

SORDDIDA AVARITIA MORITO  
AVIDITAS DIRA MORITO  
MISERA AVIDITAS AD INFERNA

Dreckige Habgier, verrecke!  
Habgier, du Scheusal, verrecken sollst du!  
Elende Habsucht, fahr zu Hölle!

Hannes Demming (1956)

(Jede Zeile ergibt 2009)

Impressum: SCHOLA PAULINA, Mitteilungsblatt der Alten Pauliner, herausgegeben vom Siebener-Ausschuss der Alten Pauliner. Vorsitzender: Dr. Werner Schulze Buschhoff (1949), Krumme Straße 3, 48143 Münster, Schriftführer: Peter Newels (1986), Ramertsweg 12, 48161 Münster, Konto: Vereinigung der Alten Pauliner e.V., Nummer 139006 Sparkasse Münsterland Ost (BLZ 40050150). Redaktion: Johannes Loy (1982), Am Helmerbach 11, 48308 Senden-Bösensell. Herstellung: Aschendorff Druck und Dienstleistungen GmbH & Co. KG, 48163 Münster.

# Liebe Pauliner!

Der Siebener-Ausschuss  
lädt alle Alten Pauliner  
zur Wiedersehensfeier ein,  
zum

## FARBENFEST 2009

am Freitag, dem 27. März 2009,  
19.30 Uhr c. t.,  
im Gymnasium Paulinum

und zum

PAULINERGOTTESDIENST  
am Samstag, dem 28. März 2009,  
10 Uhr,  
in der Petrikirche.

Wir freuen uns, dass uns für das dies-jährige Farbenfest wieder wie in den letzten Jahren die Aula des Paulinums zur Verfügung steht. Hierfür danken wir dem Schulleiter des Paulinums, Dr. Gerd Grave, sehr.

Der Parkplatz Georgskommende befindet sich dem Paulinum gegenüber, der Hindenburgplatz ist auch nicht weit entfernt.

- Ermuntert Euch gegenseitig zum Kommen: Ein Farbenfest in Klassengemeinschaft erhöht die Freude; unsere Damen haben die Möglichkeit, unserer Veranstaltung „Farbe“ zu verleihen.

- Jubelsemester sind in diesem Jahr die Jahrgänge 2004, 1999, 1994 usw. Wir erwarten kurze und spritzige Salamander, so dass alle zuhören.
- Für die Jubeljahrgänge sind Tische reserviert, an Schildchen erkennbar; im Übrigen herrscht freie Sitzordnung.
- Unsere Farbenfeste wie auch die „Schola“ leben von Spenden. Tut Euer Bestes. Unsere Konten 139006 bei der Sparkasse Münsterland Ost (BLZ 400 501 50) und 95 69 Postscheckkonto Dortmund sind begierig. Für Spenden über 50 Euro liegen Quittungen bereit.
- Unser Schriftführer heißt Peter Newels, Ramertsweg 12, 48161 Münster (Telefon 02 51/86 75 91). Wer seine Adresse geändert hat, muss dieses Peter Newels mitteilen, sonst muss er ohne „Schola“ leben.  
Unser Redakteur Johannes Loy ist Adressat für Beiträge zur „Schola“. Wer Interessantes zu berichten weiß, muss dieses bis zum 15. Dezember tun. Zum Schreiber und Beschriebenen gehört die Angabe des Abiturjahrganges.

Ich freue mich auf euer Dabeisein am 27. März in der Aula des Paulinums.

**Mit herzlichem Paulinergruß  
und auch noch mit den besten  
Wünschen für ein gesegnetes,  
gutes neues Jahr 2009 bin ich**

*Euer Werner Schulze Buschhoff*

## In memoriam

Abitur-Klausur in Mathe 1949. Pilo Landwehr, ein Kenner und Könner des Fachs, war **Wilderich Fehrmanns** Banknachbar. Kurz vor Ablauf der Zeit sprach unser Mathematik- und Klassenlehrer Oberstudienrat Münjes die geflügelten Worte: „Fehrmann, geben Sie ab“ (sonst wird die Arbeit zu gut). Eine mündliche Prüfung musste verhindert werden. Wilderich hatte so alle Probleme souverän gelöst. Seine Karriere war vorgezeichnet. Ohne Zaudern wählten wir ihn zum Senior. Erfahrungen für dieses Amt hatte er ohnehin im Vorhinein gesammelt. Er fand 1942 Aufnahme in die von seinem Bruder Friedrich gegründete Sitzlingia – satzungswidrig; nur der handfeste Nachweis eines blauen Briefes verschaffte ihm den Zugang zu dieser Schülerverbindung. Auch da bekleidete er – später aus Mangel an geeigneten Repitenten in Cerevisia umbenannt – das Amt des Seniors. Im Comment kannte er sich aus. So war er als Primus inter pares wie geschaffen zum Senior unserer Abiturientia. Wir versammelten uns um ihn.

Unser Jahrgang (nicht kinderlandverschickt) wurde 1944 geteilt. Die 1928 Geborenen wurden Flakhelfer; der Rest verblieb vereint mit den Schilleranern behelfsweise im Gebäude der Überwasserschule. Wilderich avancierte zum Luftwaffenoberhelfer, wovon er gern und launig zu erklären wusste. Mit Hovestadts Schnaps konnte ich ihn manches Mal zu Wochenendausgängen auslösen.

Nach dem Abitur, nach Jura-Studium in Münster und Innsbruck und Promotion zum Dr. jur. 1955 ging es stetig aufwärts mit ihm: städtischer Rechtsrat, dann Leiter des Rechtsamts in Paderborn; 1963 Verwaltungsrichter in Münster; 1970 Richter, 1974 Vorsitzender Richter am hiesigen Oberverwaltungsgericht und

dort 1975 Vizepräsident und damit zugleich Mitglied des Verfassungsgerichts NRW. Wo immer er seinen Dienst tat, als Mann von hohem juristischen Niveau stand er überall in lobesträchtiger Ruf.

Wilderich war stolz, Pauliner zu sein; er ließ nicht nach, seine Verbundenheit mit der Schule und den Alten Paulinern zu bekunden. Gern betonte er gegenüber jedermann: wir waren zehn Jahre auf dem Paulinum, ohne sitzengeblieben zu sein. Diese zehn Jahre schufen Bodenhaftung. Da war es ganz selbstverständlich, dass er auch Mitglied des Siebener-Ausschusses war, über Jahrzehnte. In diesem Gremium wurden sein Rat und seine Vorschläge stets mit wacher Aufmerksamkeit verfolgt.

Seit Sexta (1939) verband mich mit Wilderich enge Freundschaft. Frohe und ernste Stunden verlebten wir in Gemeinsamkeit. Ich habe ihm viel zu verdanken.

In diesem Jahr begeht unsere Abiturientia von 1949 das 120. Semester. Wilderich sollte es leiten und das Farbenfest mit seinem griechischen Salamander würzen. Leider müssen wir auf ihn verzichten.

Geboren in Münster am 12. September 1928, starb er am 12. Juni 2008 auf der von ihm geliebten Insel Juist. In nachgelassener Zettelwirtschaft hatte er vermerkt, dass sein Beerdigungsamt in „seiner“ Schulkirche St. Petri stattfinden, Werner Schulze Buschhoff die Orgel spielen und Monsignore Domkapitular Martin Hülskamp, auch Pauliner, zelebrieren solle. So geschah es dann auch am 20. Juni 2008 in St. Petri, vollbesetzt mit Freunden und ihm Verbundenen. Martin Hülskamp widmete ihm ein allseits wohlthuendes würdiges Gedenken.

*Werner Schulze Buschhoff (1946)*

**Horst Grenz**, auch einer von uns, den Abiturienten des Jahres 1949, auch ein Freund von Wilderich Fehrmann und mir seit Sexta-Zeiten (1939) und Wegbegleiter auf Lebenszeit und auch ein Mitglied der Schülerverbindung Cerevisia. Wir ließen untereinander nicht locker. In der Schule gehörte er zu den „farbigen“ Klassenkameraden; ihm fiel immer was ein. An anderer Stelle wurde er als Mann mit dem „Schalk im Nacken und einer witzigen Bemerkung auf der Zunge“ zutreffend charakterisiert. In allen Fächern war er gut, im Mogeln einfach Meister. Nur in Musik war ich ihm „eins über“. Im Singen hatte er mit der Tonhaltung gewisse Schwierigkeiten. In ironischer Selbstbescheidenheit nannte er die Achse Fehrmann/Grenz die stabile Achse der Unwissenheit. Dabei war er, der Literaturliebhaber, ein gekonnter Scriptor, auch als Pictor unverzichtbar. Originelle Beiträge lieferte er in der Chronik Cerevisiae, unterzeichnet jeweils mit „Scripsit et pinxit H. G.“. Als Freund des Wortes war er als launiger Redner stets gesucht. Er war einer, den man brauchte.

Horst Grenz gehörte auch zu denjenigen, die zehn Jahre auf dem Paulinum waren, ohne sitzengeblieben zu sein, was seine Treue zum Paulinum, zu den Alten Paulinern, insbesondere zu seinen Conabiturienten, unverbrüchlich machte.

Nach dem Abitur studierte er in Innsbruck Wirtschaftswissenschaften, promovierte zum Dr. rer. pol. und fand im Anschluss daran eine Anstellung bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen-Lippe, bald in höherer Position. Im Ruhestand war Horst noch acht Jahre als Berater in Rentensachen in Südostasien, vorwiegend in China, tätig.

Beim Tennisspiel traf ihn ein Schlaganfall, der ihm eine lange und schwere Krankheit bescherte. Als ich ihm bei einem Besuch Kopien aus der Cerevisen-Chronik übergab, leuchteten seine Augen vor Freude. Er las und belächelte seine

Berichte und Zeichnungen immer wieder. Horst wurde am 9. Februar 1929 in Münster geboren. Er starb am 16. April 2008 in Handorf.

Getreu Wilderich Fehrmanns Auftrag an mich: Du musst ganz lange leben, denn Du musst für uns alle die Orgel spielen, spielte ich sie auch für Horst in der Handorfer St. Petronella-Kirche.

*Werner Schulze Buschhoff (1949)*

Die Abiturientia 1947 erhielt Nachricht vom Tode ihrer Mitschülers **Dieter Steinbicker**, gestorben am 3. Februar 2008. Er war Inhaber der Löwenapotheke in der Rothenburg, der wohl ältesten Apotheke in Münster. Er zeichnete in der Führungsmannschaft seiner Abiturientia für die Drucklegung des Liederbuchs und verschiedener Einladungen verantwortlich.

Ebenfalls zur Abiturientia 1947 gehörte Dr. **Helmut Reichling**, der am 14. Juni 2008 in Hagen gestorben ist. Er war Präses und Dirigent der Bardophonia am Paulinum. Zum Schluss seiner Berufslaufbahn war er Direktor des Tierparks in Neunkirchen/Saar. „Als langjähriger Zoologischer Direktor und Vorstandsmitglied der „Westfälischer Zoologischer Garten Münster AG“ hat sich Reichling mit unermüdlichem Engagement, profundem Fachwissen und allseits anerkannten Führungsqualitäten bleibende Verdienste um die Verlagerung des Zoologischen Gartens von der Himmelreichallee zur Sentruper Höhe sowie um den dortigen Neubau des Allwetterzoos und dessen Entwicklung zu einer überregional anerkannten Einrichtung erworben“, so hieß es in einer Würdigung des Zoos in Münster.

Ebenfalls zur Abiturientia 1947 gehörte Pfarrer **Ferdinand Hälker**, Pfarrer der Stadt- und Marktkirche St. Lamberti zu

Münster und als Emeritus seelsorgerisch tätig in St. Servatii. Hälker starb am 27. April 2008 im Alter von 80 Jahren.

Erst jetzt erreichte die Schola die Nachricht vom Tode von **Hans Schürmann**. Geboren im Jahre 1912, gehörte Schürmann dem Abiturjahrgang 1930 an. Viele Jahrzehnte arbeitete er als Kinderarzt in Duisburg. Gestorben ist er am 17. September 2007.

Zu den ältesten noch lebenden Alten Paulinern gehörte auch **Hermann Decker**, Abiturientia 1932. Geboren wurde er am 11. Dezember 1910, gestorben ist er am 5. Januar 2008. Decker absolvierte nach Auskunft seines Sohnes nach dem Abitur am Paulinum eine kaufmännische Lehre. Zur Wehrmacht und zum Kriegsdienst eingezogen, kam er erst 1948 aus sibirischer Gefangenschaft zurück. Seine Berufslaufbahn führte ihn abschließend für etliche Jahre als Personalleiter zu den Dyckerhoff-Zementwerken nach Lengerich.

Zum Abiturjahrgang 1959 gehörte **Wolfgang Hermann Wilhelm Stetskamp**, der am 12. Januar 2008 in Havana auf Kuba verstorben ist. Stetskamp studierte Jura, kam dann zum Zoll und war viele Jahre an verantwortlicher Position als Abteilungsdirektor in der Oberfinanzdirektion Münster tätig.

Die Abiturientia 1944 trauert um ihren Mitschüler und Sprecher **Wijnand Janssens**, der am 24. Mai 2008 im Alter von 84 Jahren gestorben ist. Er lebte viele Jahre in Gimble und machte sich als Künstler mit individueller künstlerischer Handschrift einen Namen.

Die Schola Paulina erfuhr jetzt vom Tod von Rechtsanwalt und Notar a.D. Dr. **Werner Stracke**. Er wurde am 13. Februar 1931 geboren, gehörte dem Abiturjahrgang 1951 an und starb am 26. Sep-

tember 2008. Beigesetzt wurde Stracke in Roxel.

Die Abiturientia 1943 trauert um zwei Conabiturienten. **Burkhard Hoffmann** starb am 9. April 2008. Nach dem Abitur wurde Burkhard Hoffmann zum Kriegsdienst bei der Luftwaffe einberufen. Bei den letzten harten Kämpfen um Kolberg konnte er durch eine abenteuerliche Flucht der russischen Kriegsgefangenschaft entkommen. In der Heimat beendet er dann sein Studium an der TH Aachen mit dem Examen eines Diplomingenieurs. Mehrere Jahre arbeitete er in Architektenbüros und wurde dann leitender Architekt im Wohnungsunternehmen „Deutsches Heim“. In seinen letzten Arbeitsjahren war er als freier Architekt tätig. Hoffmanns Hobby war die Segelfliegerei. In seinen letzten Jahren half er bei den liturgischen Diensten in seiner Heimatpfarrei St. Theresia aus. Mit der Abiturientia 1943 fühlte er sich stets verbunden und war bei den Farbenfesten meist dabei. Er starb nach langer Krankheit.

**Josef Cornelis** (1943) ist am 7. Oktober 2008 gestorben. Nach dem Abitur wurde Josef Cornelis Soldat. In französischer Gefangenschaft musste er schwere Arbeit im Bergwerk verrichten. Nach der Rückkehr studierte Cornelis Theologie und wurde 1953 zum Priester geweiht. Zunächst war er dann an verschiedenen Stellen als Kaplan tätig und wurde 1966 Pfarrer in St.-Marien, Holthausen-Beerlage. Anschließend wirkte er als Seelsorger in verschiedenen Krankenhäusern in Bocholt und Ahaus. Josef Cornelis war ein lebenswürdiger und aufgeschlossener Mensch, ein tiefgläubiger Priester, der die „Frohe Botschaft“ verkündete und auch lebte. Nach langer Krankheit gab er sein Leben in die Hände seines Schöpfers zurück.

Von den 78 Abiturienten sind 32 im Krieg gefallen und danach 33 verstorben,

teilte Heinz Nadirk von der Abiturientia 1943 mit.

Die Abiturientia 1966 trauert um **Martin Tinkl**, der am 22. November 2008 gestorben ist. Geboren wurde Tinkl am 21. Januar 1946. Er arbeitete etliche Jahre als Vorsitzender Richter am Landgericht. Beigesetzt wurde er in Münster.

Zum Jahrgang 1960 gehörte **Jörgen Schneider**. Er starb am 3. September 2008 in Lübeck.

Nach langer schwerer Krankheit starb **Bernhard Hemker** im Alter von 87 Jahren. Er gehörte der Abiturientia 1941 an und wurde in Sprakel beerdigt.

## Geschätzter Lehrer und Kollege

Auf der Todesanzeige des ehemaligen Kollegen und Lehrers für die Fächer Deutsch und Französisch, **Jürgen Gewicke**, erschien ein Gedicht von Hermann Hesse. Dies spiegelte seine große Liebe zur Literatur. Sein Unterricht in den beiden Sprachen war geprägt von dem Bewusstsein, dass die Vermittlung der Sprache und der Literatur kein Selbstzweck sei, sondern im Dienste der Schülerinnen und Schüler stehe. Der Mensch stand für Jürgen Gewicke immer im Mittelpunkt. Aus dieser Einstellung resultierte auch seine kritische Haltung gegenüber jeglichem leeren Formalismus. Unangepasst an allgemeine Tendenzen und Strömungen vertrat er überzeugend seine Meinung und war so immer ein geachteter Ratgeber für Schüler, Kollegen und Eltern. Sein westfälischer Humor ließ viele Dinge in einem anderen Licht leichter und undramatischer erscheinen.

Große Verdienste hat sich Jürgen Gewicke durch seine Arbeit in der Fachschaft Französisch erworben. Der heute blühende Austausch des Paulinum mit Schulen in Frankreich wäre ohne seine Initiative und sein Engagement nicht denkbar. Hierbei ka-



**Jürgen Gewicke starb am 29. August 2008 im Alter von 67 Jahren.**

men ihm seine persönlichen Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen in Frankreich entgegen, die sicherlich auch eine Frucht seines geselligen Wesens waren.

Die Schulgemeinschaft des Paulinum wird Jürgen Gewicke ein dankbares Andenken bewahren.

## Paulinum trauert um Dr. Erhard Pahnke

Der Tod des ehemaligen Kollegen **Dr. Erhard Pahnke**, gestorben am 24. Januar 2009 im Alter von 77 Jahren, löste am Paulinum Trauer aus. Von 1966 bis 1996 hatte Dr. Pahnke am Paulinum die Fächer Latein, Griechisch und Philosophie unterrichtet. Dem Altphilologen ging es dabei nicht nur um das Erlernen der Sprachen, sondern auch um die Einsicht in das Denken und die Weltansichten, welche durch die Sprachen vermittelt werden. Er sah die Antike als Grundlage der modernen philosophischen Denksysteme, die für ihn einen ebenso hohen Stellenwert besaßen.

Erhard Pahnke wurde 1931 in Bischofsburg/Ostpreußen geboren und legte in Uetersen/Holstein sein Abitur ab. In Freiburg studierte er Latein, Griechisch und Philosophie und promovierte dort 1962 mit einer Arbeit über Cicero. Nach dem Vorbereitungsdienst in Hamm und

Münster unterrichtete er zunächst bis 1966 am Städtischen Gymnasium in Olpe. Seit April 1966 war er am Paulinum tätig, wo er 1981 zum Studiendirektor ernannt wurde.

Als Pädagoge erwarb Dr. Pahnke bei allen Kollegen, Eltern und Schülern großes Ansehen, weil er durch seine tolerante Haltung immer ausgleichend wirkte. Seine Stellungnahmen hatten sowohl im Lehrerrat wie auch in der Schulkonferenz großes Gewicht. Viele ehemalige Referendare erinnern sich gerne an seine fürsorgliche und fachlich hilfreiche Betreuung während ihrer Ausbildung.

Auch nach seiner Pensionierung hat Dr. Pahnke mit seinem geselligen Wesen die Kontakte zu seinen ehemaligen Kollegen nie abbrechen lassen. So wird er allen, die mit ihm zusammen gearbeitet und gelernt haben, weiterhin in ihrem Gedenken lebendig bleiben.

DIVITIBVS LVXVRIOSE VIVENTIBVS  
PAUPERES PENVRIA INOPIAQVE GRAVIOR VEXANTVR  
QVIA EX AVARITIA INEXPLEBILI VBIQVE  
INGENTIA DELICTA FRAVDESQVE GIGNVNTVR  
ATQVE NOVI QVAESTVS TVRPES INSTITVVNTVR

Während die Reichen im Überfluss leben,  
werden die Bedürftigen immer bedrückender von Not und  
Armut gequält,  
da aus unersättlicher Habgier weltweit  
ungeheure Vergehen und Betrügereien erwachsen  
und immer neue sittenwidrige Bereicherungsquellen  
erschlossen werden.

Heinrich Hürfeld



# Großherziger Priester – auf der Erde und über den Wolken

**Pfarrer em. Rolf Heithoff gestorben**

Er war Priester und Seelsorger mit Leib und Seele und einem großen Herzen für die ihm anvertrauten Menschen: Das Bistum Münster und besonders die Menschen in Pfarrgemeinden in Dülmen, Marl, Münster und Ennigerloh trauern um Pfarrer em. **Rolf Heithoff** (1946), der am 30. Dezember 2008 im Alter von 83 Jahren gestorben ist. Rolf Heithoff wurde 1925 in Münster geboren. Schon früh engagierte er sich in seiner Heimatgemeinde Herz-Jesu in Münster und erlebte in Pfarrer Heinrich Eltrop ein priesterliches Vorbild. Aus seiner Ablehnung gegenüber den NS-Machthabern machte der Schüler und geübte Turner am Paulinum (Nachkriegsabitur 1946) kein Geheimnis. Im Zweiten Weltkrieg verschlug es ihn als Panzerfunker, den die Nationalsozialisten wegen seiner kirchlichen Bindung als „politisch unzuverlässig“ abgestempelt hatten, an die Ost-Front. Glücklicherweise heimgekehrt und erschüttert durch das Grauen des Krieges, stand sein Entschluss, Priester zu werden, endgültig fest.

1952 wurde Rolf Heithoff in seiner Heimatstadt Münster zum Priester geweiht. Dem Anfang als Schulseelsorger im Internat Wadersloh-Diestedde folgten 1955 bis 1961 Kaplansjahre in Dülmen St. Viktor und dann bis 1965 in Ennigerloh St. Jakobus. Von 1965 bis 1988 war Rolf Heithoff Pfarrer in Marl St. Marien. Seit 1988 knüpfte Rolf Heithoff als Pfarrer von St. Mauritius Hausdülmen wieder an die Zeit seiner Kaplansjahre an. Auch als emeritierter Pfarrer lebte er seit 1996 weiter in Dülmen und half bis wenige Tage vor seinem Tod in St. Viktor als Seelsorger mit.

Rolf Heithoff scheute sich nicht, offen seine Meinung zu sagen gegen rückwärts



**Pfarrer Rolf Heithoff**

**Foto: Loy**

gewandte Entwicklungen in der Kirche. Manches, was in den vergangenen Jahren „aus Rom“ kam, lastete wie eine Hypothek auf seiner Vision von einer menschenfreundlichen und ökumenischen Kirche.

Er tankte Kraft als Ballonpilot „über den Wolken“, zeigte dabei manchem Bischof die Welt aus der Vogelperspektive und zog geistliche Nahrung aus vielen Besuchen in den Klöstern Gerleve und Herstelle. Weihbischof Josef Voß hat den Verstorbenen in der Auferstehungsmesse am 7. Januar 2009 in der vollbesetzten Dülmener St.-Viktor-Kirche für seinen priesterlichen Dienst gewürdigt. Bei der Beerdigung auf dem Dülmener Waldfriedhof waren auch mehrerer Pauliner des Abiturjahrgangs 1946 zugegen, die ihrem Rolf, das letzte Geleit gaben.

*Johannes Loy (1982)*

## Lehrergeschichten aus alter Zeit

Eigenheiten von Lehrern fallen natürlich besonders ihren Schülern auf, ja scheinen sich bei längerer Berufszeit vor diesen geradezu zu entfalten. „Vati“ Reinhard forderte uns im Geschichtunterricht so zur Wortmeldung auf: „Wer möchte denn wohl die Jungfrau von Orleans durch ein Astloch betrachten?“ oder: „Herr Schleiner, wollen Sie sich mal über die Jungfrau verbreiten?“ Beim Lehrer Daniel stieg bei Erregung die Stimme regelmäßig in höchstes Falsett.

„Käse“ Greving (er trug bei schönem Wetter einen käsegelben Anzug) liebte besonders die Geschichte Frankreichs, wobei er uns bestimmte französische Schlagworte, zu jeder Silbe in die Hände klatschend, einzuhämmern suchte, z. B. „L'état c'est moi“ oder „états généraux“. Dabei zogen sich seine Mundwinkel bis zu den Ohren, weshalb er den zusätzlichen Spitznamen „Bananenquerfresser“ erhielt. Einmal kam er mit offener Hose, aus der ein Hemdzipfel hervorhing, in die Klasse. Als er über die ihm nicht verständliche Unruhe in der Klasse schimpfte, fragte mich mein adeliger Banknachbar (später Weihbischof in Vechta), ob denn nicht die Höflichkeit gebiete, „Käse“ auf sein Mißgeschick aufmerksam zu machen. Der Zufall nahm uns die Entscheidung ab. „Käse“ wurde gottlob bald zum Chef gerufen, von dem er mit rotem Kopf und geschlossener Hose zurückkam.

Ein junger Lehrer, eindeutig fanatischer Nazi, von uns wegen seines Aussehens und, weil ihm auch schon mal die Hand ausrutschte, „Massa Pongo“ genannt, machte für negative geschichtliche Ereignisse gern die Jesuiten verantwortlich. Wir fanden es mit der Zeit lustig, immer, wenn er fragte, wie ein geschichtliches Ereignis zu erklären sei, oder gar, wer an etwas schuld gewesen sei, im Chor laut zu brüllen: „Die Jesuiten“, auch wenn diese

mit Sicherheit mit der Sache nichts zu tun hatten oder zu der Zeit noch gar nicht existierten.

Originale unter Lehrern sind sicher nicht ganz selten, aber in der Perfektion des Griechischlehrers Perrey doch einmalig. Etwa so groß wie Charlie Chaplin, etwas stieselige Haare, der gleiche Schnauzbart, Vatermörder mit Krawatte, die stets auf halb sieben hing, etwas faltig fallende Hosenbeine und den linken Arm mit der offenen Aktentasche tief hängend, dadurch etwas gebückt und immer eilig wieselnd. Den Spitznamen „Pyr“ hatte er natürlich wegen der ihm zugeschriebenen Liebe zum Alkohol, bei Karl May Feuerwasser genannt, nach dem griechischen Wort „πυρ“ = Feuer. In der ersten Stunde seines Unterrichts in einer Klasse erläuterte er jedoch, ob er Geschichte oder Griechisch unterrichtete, er hieße so, weil er früher „so feurig“ gewesen sei. Bei dem Wort „feurig“ zeigte sich seine mangelnde Fähigkeit, das F labial-dental auszusprechen. Er hauchte jedes F nur mit O-förmig gerundeten Lippen. So, wenn er zum Beispiel den Unterschied zwischen den griechischen Wörtern „τρεπιω“ und „τρεψω“ erklärte („Ich wende mich auf der Treppe; Finchen hat ihn gut genährt“). Lebensweisheiten waren ihm ein besonderes Anliegen. Sie hatten oft persönliche Hintergründe. So erklärte er wiederholt: „Die Frau ist in der Ehe genau dasselbe, was beim Kommiss der Train ist; hält alles auf.“ Den persönlichen Bezug versuchte er zu verwischen, indem er hinzusetzte: „Ich will damit nichts von mir gesagt haben; bin selbst hervorragend verheiratet.“ Wie sehr dies der Fall war, erfuhr ein Nachhilfeschüler, dem, als er bei winterlichem Wetter die Treppe im Hause Perrey hinaufstieg, von oben eine Frauenstimme entgegenscholl: „Du alter Schluffen, hast dir wieder die Füße nicht abgeputzt“, und, als er die Etage erreicht

hatte, zaghaft: „Entschuldigen Sie, ich dachte, es wär mein Mann.“

Offensichtlich doch unter dem Pantoffel, verfügte Pyr über nur wenig Taschengeld. So nahm er durchaus mal von Schülern einige Zigaretten an, ohne deshalb bestechlich zu sein. Dabei wühlte er mit zwei Fingern in der Westentasche: „Ich hatte doch noch sieben Pfennige; lieber Freund, ich muss dir die Zigaretten wiedergeben.“ Das brauchte er natürlich nicht. Wie gesagt, Pyr war nicht bestechlich. Er hatte im Gegenteil ziemlich strenge Gewohnheiten. Mitunter kündigte er eine mündliche Prüfung mit den Worten an: „Übermorgen ist Bauern-und Gimpelfang.“ In der entsprechenden Stunde glänzten seine Äuglein, wenn er mit ausgestrecktem Zeigefinger durch die Reihen schlich: „Heute schlachten wir den N.N. Freund, tritt vor. Sag gleich, bist du präpariert?“ Während der Schüler am Arm nach vorn gezogen wurde, konnte er überlegen, ob er diese Chance wahrnehmen wollte. Bei entsprechendem Geständnis schrieb Pyr nämlich in sein Notizbuch nur „TU“; das hieß „total unpräpariert“ und war eine besser zu verkräftende Zensur als etwa „drei Sechsen mit Schweif und Komet“, die Pyr vergab, wenn der Delinquent ohne Geständnis bei der Prüfung völlig versagte. Und wer konnte schon griechische unregelmäßige Verben perfekt?

Ein weiteres besonderes Vergnügen war es für ihn, einen Schüler beim Mogeln zu erwischen. So konnte ein Schüler in der ersten Bank Pyr veranlassen, ihn vorne kurze Zeit unbeobachtet zu lassen, indem er behauptete: „Herr Dr., da hinten mogeln se.“ Das ließ ihn nämlich zu den hinteren Klassenbänken eilen, um dort nach den Übeltätern zu sehen, wobei er auch Aktentaschen durchwühlte. Wenn Pyr gar eine Übersetzungshilfe fand, strahlten seine Augen. Er hob das Corpus delicti empor: „Ein Pönslein, ein Pönslein! „Die Klassenarbeiten versetzten Pyr

in einen Rotrausch, wozu er bei Rückgabe der Hefte etwa unter Vorzeigen des Heftes erklärte: „Dies ist die Arbeit von Sch., bis aufs I-Tüpfelchen korrigiert“ (mehr rot als blau)“. Einmal, als es im Text aus „Xenophons Anabasis“ darum ging, dass die Griechen vor Freude, das Meer erreicht zu haben (mit dem bekannten Ausruf: *θαλαττα, θαλαττα*), Steinhügel errichteten, erklärte er weiter verächtlich zu meiner wörtlichen Übersetzung („Die Griechen sammelten die umherliegenden Steine und machten große Haufen daraus“): „Der Mann macht lauter unkultivierte Haufen.“ Wenn aber die Übersetzung etwa bei typischen Füllwörtern nach seinem Geschmack zu frei war, konnte er unglaublich genau werden. Das klang dann etwa so: „hingegen, hinwiederum, jedoch...“ oder „Die Griechen aber zogen dahin, indem sie einander argwöhnisch ansahen, und zwar ein jeder für sich allein, unter Führung.“

Mit „Männer“ redete Pyr seine Schüler ab Klasse 6 an. Für bestimmte Wortstämme gab es Spezialisten. Ein Schüler, der ein bißchen wie ein „Stenz“ aussah, wurde von Pyr zum Spezialisten ernannt für alles, was mit „Freier“ und „freien“ zusammenhing und in der Odyssee ziemlich häufig vorkommt. Einer, der auf Fragen Pyrs zugeben musste, dass er außerhalb der „Peripherie“ (die Münstersche Promenade) wohne, wurde Spezialist für den Stamm „goos“ = Jammer, denn: „Freund, du kommst aus einem Lande des Jammers, von dem schon Caesar sagte: „Qui procul absunt ab omni cultura“. Von dem Zuhause eines Schülers aus Nordwalde, dessen Eltern eine Gaststätte betrieben, behauptete er, dort habe man „Säcke vor den Fenstern“ und „reiche den Schnaps durch die Luke“. Eines Sonntags war er in die Gaststätte eingekehrt und dort, schon während der mageren Kriegsjahre, bestens bewirtet worden. Als er am Montag darauf in der

Klasse des Schülers Unterricht hatte, berichtete er lakonisch: „Der Mann hatte wirkliche Fenster.“ Er hatte wohl auch einen anderen Eindruck von dem Dorf, von dem er vorher behauptet hatte: „Dort laufen die Hunde auf der Straße umher und rufen: Fremdling, gib mir einen Tritt, auf daß etwas Inhalt in mein Leben komme.“ Fast orientalisches-blumenreich drückte sich Pyr auch aus, als ihn ein adeliger Schüler meiner Klasse mit seinem Spitznamen angekündigt hatte: „Pyr kommt.“ In die Klasse stürzend fuhr er ihn an: „Herr von T., wenn Sie nicht Ihr gräfliches Maul halten, dann schlage ich Ihnen Ihre Zirbelknöchlein durcheinander, daß Sie in Form einer Parabel zurückfliegen auf ihren väterlichen Wigwam.“ Pyr erfand auch gerne Spitznamen. Als bekannt wurde, dass Hänschen D. während des Unterrichts in der nahen Marienschule (Gymnasium nur für Mädchen) herumgeschlichen war, um einem bekannten Mädchen einen Streich zu spielen, nannte er ihn fortan „Bürger Leisetritt“. Einen anderen, den er beim heimlichen Verzehr großer Stullen beobachtet hatte, nannte er nach dem einäugigen Riesen in der Odyssee „Polyphemos“.

Vor Autoritäten hatte Pyr gehörigen Respekt. Das Wort „Direktor“ oder „Chef“ umschrieb er stets so: „Da oben sitzt einer, verdient mehr Honorar als ich.“ Als er einmal auf das Hamstern abhob, indem er, seine Weste lüpfend, äußerte: „Ja, wenn man sich nicht etwas nebenbei besorgt“, und ein Schüler einwarf: „Gauobmann Schürmann“ (eine Nazigröße, die gerüchteweise großer Schiebung verdächtigt wurde), geriet er in große Erregung und brüllte: „Maul halten! Ich will nichts hören!“ Vergaß er es, am Ende der Stunde, wie vorgeschrieben, „Heil Hitler“ zu sagen, brachte ihn ein „Herr Dr. – Hitlergruß!“, auch wenn er schon im Flur war, schleunigst zum Pult zurück. „Ach ja, Hitlergruß“

brummelte er, machte am Pult Männchen und hob die Hand, um dann eilig wieder abzutreten.

Wie bei der Erörterung allgemeiner Lebensweisheiten vergaß Pyr auch seinen Fachunterricht, wenn die Klasse behauptete, bei einem Kollegen in einem anderen Fach, besonders Mathematik, etwas nicht verstanden zu haben. Dann lief er sprachlich zur Höchstform auf. Etwa so: Pyr malt mit Kreide freihändig eine fürchterlich krumme Linie, die sich aber schließt, an die Tafel und erklärt: „Dies, Männer, ist ein Kreis. Und, hinter betonend vorgehaltener Hand: „Ihr werdet es nicht bestreiten können.“ Und so fort ... Oft blieben nur wenige Minuten von der Stunde. Wenn Pyr endlich merkte, dass er mal wieder völlig ab- und ausgeschweift war, klopfte er mit seinem großen Taschensacho – den brauchte er auch mal, um während einer Klassenarbeit einen trockenen Knust, den er aus einem blauen Briefkuvert schüttelte, auf dem Pult zu zerhacken – auf das Pult und brüllte: „Maul halten! Arbeiten jetzt!“ Dabei hatte er allein schwadroniert, und wir hatten kein Wort gesprochen. Die Klassen, in denen Pyr unterrichtete, erkannte man an den vom Zacho hinterlassenen Dellen auf dem Pult.

Pyr kannte alle Schüler wieder, wenn er sie irgendwann einmal unterrichtet hatte. Als ich gegen Kriegsende im Urlaub Pyr in seiner Stammkneipe, in der ich auf einen Bus wartete, traf, umarmte er mich: „Ampecto, Freund.“ Wir absolvierten das aus der Schule gewohnte Zigarettenritual einschließlich des erfolglosen Rückgaberversuchs und tranken ein großes Molkebier. Tränen standen ihm in den Augen wie früher, wenn er bei Homer die „ergreifendste Stelle der Weltliteratur“ (der Hund Argos stirbt vor Freude, als er seinen endlich heimgekehrten Herrn Odysseus erkennt) mit uns las.

*Ernst Schleiner (1946)*

## 1949 – Wo soll das Paulinum wiedererstehen?

Als das Schulgebäude an der Aa in dem alten Universitätsviertel in Trümmern sank, da fand das Paulinum im Schillergymnasium gastliche Aufnahme. In echter Notgemeinschaft dienten beide Gymnasien, die dank guter Führung durch die vom Humanismus und von der Humilitas abgewandten Zeit hindurchgekommen waren, der Ausbildung der Jugend auf dem Boden eines christlichen Humanismus.

Die starken Neuzugänge zum Paulinum und Schillergymnasium erfordern eine Trennung der beiden Gymnasien. Wo aber soll das Paulinum nun untergebracht werden? Man denkt an den alten Platz,

aber die Verhandlungen sind noch in der Schwebe, bisher wurde noch keine Entscheidung getroffen. Daß die Schola Paulina, die im Juli 1937 ihr 1150jähriges Jubiläum beging, zum Herzstück unserer Stadt gehört, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. Daß sie aber gerade darum im Herzen der Altstadt nahe dem Dom wieder ihren Platz erhält, dürfte nicht nur der Wunsch aller alten Pauliner sein, sondern auch aller einsichtigen Männer, die in dieser Sache ein entscheidendes Wort zu sprechen haben.

*Westfälische Nachrichten*  
vom 1. März 1949

ERVDITIONIS SIGNVM  
NATVRAE AFFLICTAE CONSVLERE  
EGENTIBVS SVBVENIRE  
PVLCHRIS REBVS FRVI

Es ist ein Zeichen von Bildung,  
für die angeschlagene Natur Sorge zu tragen,  
den Bedürftigen zu helfen  
und die schönen Dinge zu genießen.

Hannes Demming (1956)

## „Es leben die Abiturienten ...“ – 1949

Nach einem feierlichen Gottesdienst versammelten sich am Dienstagvormittag Lehrer und Eltern der Abiturienten in der Aula des Schiller-Gymnasiums zur Abschiedsfeier. Alter, auch in beiden Kriegen nicht unterbrochenen Tradition zufolge, zog die stattliche Abiturientia wieder mit Band und Mütze in den festlichen Raum, voran das Präsidium mit der Fahne. Der Sprecher der Abiturienten dankte Eltern und Lehrern für die Ausbildung. Seit 1938 seien sie wieder die ersten, die das gültige humanistische Gymnasium mit neun Schulklassen absolviert hätten. Tradition und alles auf der Schule Empfangene sei ihnen Verpflichtung und Ansporn. Dr. Egen dankte den Lehrern im Namen der Eltern. Oberstudiendirektor Dr. Overmann gab der ersten Abiturientia, die er als Direktor des Paulinums verabschiedete, herzliche Geleitworte mit auf den Weg. Sie würden es nicht leicht haben, um so mehr gelte das Wort des hl. Augustinus: *Voa estis tempus; si boni eritis, tempora bona*. Auf jeden kommt es an, die Persönlichkeit gibt jederzeit das Gepräge. – Chor und Schülerorchester verschönten die Stunde.

Am Abend stieg im Studentenhaus am Aasee das traditionelle Farbenfest, an dem rund 600 alte Pauliner von weit und breit teilnahmen. Für manche war es ein Wiedersehen nach vielen Jahren. Den Gefallenen, Vermißten und Gefangenen galt ein treues Gedenken. In der Ansprache eines Präsidien der diesjährigen Abiturientia fiel das bezeichnende Wort: Nun heißt es nicht mehr, *dulce et decorum est pro patria mori* (süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben), sondern *pro patria vivere* (es kommt darauf an, für das Vaterland zu leben). Unter dem Präsidium von Rechtsanwalt Dr. Beisenkötter rieben die einzelnen Jahrgänge den traditionellen, urkräftigen, donnernden Salamander auf Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. Dabei gab es manche humorvolle, treffende Glosse. Bis

zum Jahrgang 1889, bis zum 121/22. Semester also, waren alte Pauliner zugegen. Diesen letzten Salamander rief Justizrat Peus in erstaunlicher Frische. Dem Austausch von Erinnerungen und Mitteilungen war dann noch reiche Gelegenheit gegeben.

Die Annette von Droste-Hülshoff-Schule entließ ihre Abiturientinnen am Mittwoch. Die Schulgemeinschaft hatte sich mit den Eltern zu einer eindrucksvollen Feier im Neuen Theater zusammengefunden. Sie konnte hohe Gäste begrüßen, wie den Oberbürgermeister Boyer und den Oberstadtdirektor Dr. Zuhorn. Zwei Sprecherinnen der Abiturientia (sprachlicher und hauswirtschaftlicher Teil) dankten der Schule für ihr Rüstzeug und den Unterprimen für ihre guten Wünsche. Der Abschiedstag sei weniger Ende eines Lebensabschnittes, als vielmehr Anfang eines neuen mit Gott als dem Urgrund und Erhalter allen Lebens. Frau Oberstudiendirektorin Abraham hob besonders die Aufgabe der Frau als Wahrerin und Schützerin in der Lebensgemeinschaft hervor. Zum Schluß machte sie die von allen ehemaligen Schülerinnen mit Freude vernommene Mitteilung, daß nunmehr die „Grüne Gasse“, das Mitteilungsblatt der Schule, wieder erschienen sei. Eine Freude für alle Anwesenden und ein hohes Zeugnis für die Schule waren die musikalischen Geleitworte unter der Leitung von Fräulein Kußmann.

Am 3. und 4. März bestanden 19 Schülerinnen der Städtischen Frauenfachschule die Staatsprüfung In der Hauswirtschaft. An Stelle der verhinderten Regierungsrätin Derigs führte Berufsschuldirektor Lanver den Vorsitz. Nach einjähriger praktischer Ausbildung und zwei Jahren theoretischen Unterrichts steht den Schülerinnen der Weg zur Heimleiterin, Gewerbelehrerin, Organisations- und Wirtschaftsleiterin offen.

*Westfälische Nachrichten*  
vom 12. März 1949

**Vor 50 Jahren:**

## **50 glückliche Abiturienten**

Am Gymnasium Paulinum – das sich übrigens rüstet, in diesem Jahre die 1150. Wiederkehr des Todestages des Schulgründers St. Lüdger und die Beendigung des zweiten Bauabschnittes feierlich zu begehen – fand in der Zeit vom 2. bis 7. März 1959 unter dem Vorsitz von Oberstudiendirektor Hugenroth die mündliche Reifeprüfung statt. Es bestanden 51 Prüflinge.

Wir geben die Namen der Abiturienten bekannt: Ulrich Brand, Heinz Brinkschmidt, Alfred Bünker, Rosa-Maria Doths, Ludger Drunkemühle, Peter Gruß, Karl-Heinz Haane, Hanns-Severin Haase, Werner Hanschke, Georg Heckmann, Norbert Henke, Klaus Herding, Heinrich Kannenbäumer, Heinrich Große Kleimann, Klaus Krämer, Wilfried Kroger, Adolf Laukemper, Helmut Liesner, Hans-Friedrich Meyer, Franz-Josef Neyer, Norbert Pelzner, Hermann Pennekamp, Hubertus Philipp, Günter Dahlmann-Resing,

Hans-Jochan von Saint-George, Klaus Schmöle, Wolfgang Stetskamp, Norbert Wemmer, Johannes Dreesbach, Lothar Epe, Winfried Gieselmann, Klaus Jansen, Alfred Josten, Thomas Kielinger, Heribert Krause, Gerrit Larink, Dietrich Meyer, Hans-Bert Nellissen, Gottfried Pesch, Karl Peters, Werner Potthoff, Wolfgang Schmiedek, Hermann-Gerhard Schulte, Elmar Schulz, Georg Seile, Erwin-Josef Speckmann, Werner Temme, Hermann-Wilhelm Terrahe, Hubert Tönskemper, Egon Weilke, Franz Wilmer.

Die Abiturienten haben vor, folgende Berufe zu ergreifen: Theologen 7, Philologen 14, Juristen 6, Mediziner 7, Mathematiker und Naturwissenschaftler 3, Volkswirtschaftler 4, Ingenieure 4, Volksschullehrer 3, Dolmetscher 1, Garten- und Landschaftsgestalter 1, Zeitungswissenschaftler 1.

*Westfälische Nachrichten  
vom 9. März 1959*



**Ende der 50er Jahre ging der Neubau des Paulinums am Stadtgraben seiner Vollendung entgegen. Vor 50 Jahren wurde die Einweihung mit kulturellen Festtagen gefeiert.**

## Die neue Schule – Festtage am Paulinum 1959

Wenn heute, am 26. Juni, das neue Haus der Schola Paulina durch den Segen des H. H. Bischofs von Münster seine Weihe erhält, wird jene Stunde geistige Gegenwart, da der Schulgründer St. Ludger zum erstenmal seine Domschule unter den Schutz Gottes stellte, in der jene Männer herangebildet werden sollten, die der Heilige für die Erfüllung eines großen missionarischen Auftrages benötigte.

Weit über 1000 Jahre sind seither verflossen, in denen die Schola Paulina einen großen Wandel durchgemacht hat, in denen sie die große deutsche Kaiserzeit und das Werden des Abendlandes miterlebte und mitgestaltete. Sie sah die großen religiösen, politischen, geistigen und sozialen Bewegungen, die über die Auflösung des Mittelalters und mehrerer Gesellschaftsordnungen sowie in Industriellen Revolutionen zur Neuzeit und ihrem Ende führten, zum Teil tiefe Spuren in der Anstaltsgeschichte hinterließen, die Schule mehrmals auch bedenklichen Bewährungsproben aussetzten.

Aber nicht nur ist ungebrochen die alte Lebenskraft der Schule bis auf den heutigen Tag, sondern ebenso unerschüttert ist ihr geistig-religiöses Fundament, auf das fest gegründet sie die Wetter der Zeiten überstanden hat, auch die gerade hinter uns liegenden Jahre des Niederganges Deutschlands, nach denen sie schneller und kräftiger erstanden ist als erwartet werden konnte.

Beispielhaft hat sie immer wieder in ihrer langen Geschichte mit der Bewahrung des Unveräußerlichen die Aufnahme neuer Ideen verbunden und sich als im besten Sinne fortschrittlich erwiesen. So steht es ihr gut an, ein modernes Gebäude mit neuzeitlicher Einrichtung zu besitzen, das allen Anforderungen der Gegenwart, aber auch denen des guten Geschmacks entspricht. Die damit gegebene Verpflichtung für Lehrer und Schüler zu besonde-

rer Leistung und Verantwortung gegenüber der Gesamtheit ist bewußt und wird eine Lösung finden, die der Schule würdig ist.

Zwar will man hier und da den Bildungsgang des altsprachlichen Gymnasiums als nicht mehr zeitgemäß ansehen und von ihm aus keine rechte Verbindung zur modernen Arbeitswelt finden. Hier entscheiden keine Theorien und unbegründete Ansichten, sondern Tatsachen: Solange Absolventen des altsprachlichen Gymnasiums sich auf allen Gebieten des religiösen, wissenschaftlichen, staatlichen, wirtschaftlichen und technischen Lebens bewähren, ist die hervorragende Eignung einer Bildung genügend ausgewiesen, die auf ihren natürlichen abendländischen Elementen aufruft, Gründlichkeit des Denkens mit Tiefe des Fühlens und Härte des Wollens zu verbinden sucht.

Das altsprachliche Gymnasium, dessen Gestalt das Ergebnis einer sehr langen organischen Entwicklung ist, scheint selbst in den Augen pädagogischer Reformers der jüngsten Gegenwart eine so gültige Form angenommen zu haben, daß sie dieselbe – wie der Rahmenplan des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen ausweist – unangetastet lassen wollen, während alle anderen Schulen ihr institutionelles Gefüge ändern sollen. Kein Zufall auch, daß der Lehrgang des altsprachlichen Gymnasiums als der geeignetste für besondere Begabung bezeichnet wird. So besteht nicht der geringste Anlaß, an der Lebenstüchtigkeit des altsprachlichen Gymnasiums zu zweifeln, solange Lehrer da sind, die wissenschaftlich und pädagogisch die notwendigen Voraussetzungen haben, solange Schüler da sind, die bereit sind, für hohe Ziele ein wenig Entbehrung und Opfer zu tragen und zum Zweckdenken die notwendige Distanz zu halten, solan-





**Dies ist der Blick vom Balkon des Kunstraumes auf das „neue Paulinum“, das jetzt schon 50 Jahre alt ist.**

ge es Eltern gibt, die in der höheren Schule nicht nur den sichersten Weg zu einem standesgemäßen Broterwerb sehen.

Während der kommenden Festtage werden sich Eltern, Lehrer und Schüler, ehemalige Lehrer und Schüler, Freunde und Förderer der Anstalt zu festlichem Tun versammeln. Die Schule hat sich sorgfältig auf diese Tage vorbereitet und erhofft sich von Ihnen vor allem auch reichen menschlichen Gewinn für alle Festteilnehmer.

Das Programm, in seiner reichen Vielfalt die Bedeutung des doppelten Festanlasses widerspiegelnd, ist so umfangreich,

daß es auch die Teilnahme der münsterischen Bevölkerung an den Festtagen zuläßt, die besonders herzlich zum Besuch unserer Ausstellungen und zur Aufführung der „Perser“ von Aischylos am 30. Juni, 20 Uhr, in der neuen Aula eingeladen ist.

Allen ehemaligen Lehrern und Schülern aber, die zur Teilnahme an den Festtagen zu uns kommen, sei auch hier einherzliches Willkommen entboten.

*Westfälischen Nachrichten  
vom 26. Juni 1959*

# Paulinerbrauch seit über 100 Jahren

## Über Umzüge und Feste am Paulinum

Als die jubelnden Klänge des „Gaudemus igitur“ dieser Tage auf dem Domplatz durch die Luft schwangen, als der Schall der schmetternden Trompeten und der begeistert von jung und alt gesungenen Verse des Burschenliedes sich an den Häusern brach und hunderte hundertfüßig zurückgeworfen wurde, während der althergebrachte Zug der Abiturientia Paulina mit girlandenbekränzten und blumengeschmückten Landauern sich in Bewegung setzte, über denen die bunten Seidenbanner der früheren Abiturientenjahrgänge flatterten erwies sich die Lebenskraft der von Romantik umwitterten, paulinischen Tradition aufs Neue. Der Kranz an Überlieferungen, deren symbolreiche und kulturhistorisch reizvolle Vielfalt sich um die alljährlichen Abiturientenfeiern der Schola Paulina rankt, darf für sich den Rang einmaliger Originalität beanspruchen. Der von Münsters Bürgerschaft allzeit freudig begrüßte Abiturientenumzug bietet uns willkommenen Anlaß, den Paulinerbräuchen ein Blatt des Gedenkens zu widmen.

Genau 90 Jahre alt ist die älteste der noch erhaltenen Abiturientenfahnen, die im neuen Paulinum an der Georgskommode aufbewahrt werden. Doch der Brauch, den Abschied vom Pennal festlich zu begehen, ist beträchtlich älter. Die Abiturientia Paulina von 1849 feierte ihn, wie sich aus ihrem (im letzten Krieg leider verloren gegangenen) Liederbuch ergab, mit einem „Abschiedsmahle“. Im folgenden Jahrzehnt hatte sich die Wagenrundfahrt der Abiturienten als feierliches Zeremoniell fest eingebürgert.

Der 1856 zum Leiter des Paulinum berufenen Gymnasialdirektor Ferdinand Schultz, der später zum Provinzialschulrat ernannt wurde, pflegte in den ersten Jahren seiner Amtszeit vom Sentenzbogen des Stadtweinhauses aus den Abituri-

entzug mit einer Ansprache zu begrüßen.

### Wie entstand die Wagenfahrt?

In der Chronik des Paulinums werden bereits aus der nachreformatorischen und absolutistischen Zeit farbenprächtige Umzüge geschildert, die von berittenen Paukern und Trompetern angeführt wurden. Sie wurden allerdings, nicht ausschließlich von den Absolventen des Jesuitengymnasiums veranstaltet, sondern von den an festlichen Theateraufführungen beteiligten Schülern, deren jugendliche Freude am Laienspiel von den Jesuiten als Erziehungs- und Unterrichtsmittel gewertet und gefördert wurde.

Wann der seit mindestens 100 Jahren übliche Abiturientenumzug zum erstenmal in Kutschen mit dem Trompeterkorps der Kürassiere hoch zu Roß an der Spitze vom Domplatz aus durch alle Straßen der Stadt fuhr, in denen die Elternhäuser der Abiturienten standen, weiß man nicht. Auch welche Abiturientia die studentische Sitte, Band und Mütze zu tragen und die drei Präsidien mit dem Chargierten schmuck von Cerevis, dreifarbener Schärpe und Rapier auszuzeichnen, zum Sinnbild der errungenen akademischen Freiheit als Abiturientenbrauch eingeführt hat, läßt sich nicht mehr feststellen.

Die bis zur Revolution von 1848 geltenden Verbote und nicht zuletzt die ausführliche Schilderung, die Prof. Hermann Hüffer von den Ereignissen des „tollen Jahres“ in der Stadt und speziell am Paulinum gegeben hat und in der er (obgleich Abiturient von 1848) kein Wort über studentische Festbräuche der Pauliner zu berichten weiß, lassen eine frühere Pflege dieser paulinischen Traditionsformen als ausgeschlossen erschei-

nen. Dr. Rudolf Schulze hat in seiner Gymnasialgeschichte auf diese zeitlichen Zusammenhänge hingewiesen, wobei er den von anderer Seite vermuteten Ursprung der Wagenrundfahrt nicht in seine Untersuchung einbezogen hat.

In einem vor mehreren Jahrzehnten gegebenen Bericht eines damals schon hochbetagten alten Pauliners wurde die Entstehung der Abiturientenfahrt wie folgt gedeutet: Während der Biedermeierzeit, als Postkutschen und private Kaleschen das übliche Verkehrsmittel darstellten, war es ein gern geübter Brauch, abreisende Freunde und Verwandte ein Stück des Weges bis vor die Stadt zu begleiten. In ähnlicher Weise haben auch die in Münster ansässigen Pauliner nach bestandenen Abitur ihren auf dem Lande beheimateten Konabiturienten mit denen sie jahrelang die Schulbank gedrückt hatten, bis zum nächsten „Bierdorf“ bei der Heimfahrt das Geleit gegeben. Gewiß ist der letzte Umtrunk zum Abschied manches Mal bis in die Abendstunden ausgedehnt worden, so daß die jungen Musensöhne es in ihrer feucht-fröhlichen Verfassung vorzogen, auf der Tenne der Bauernwirtschaft im Stroh zu übernachten und erst am folgenden Morgen nach Münster zurückzukehren.

### **Strohkneipe und Landesvater**

In diesem, zunächst vielleicht vereinzelt geübten, später vermutlich beliebter gewordenen Modus des „verlängerten Abschieds“ könnte durchaus die geschichtliche Wurzel des vor 100 Jahren zeremoniell aufgezogenen Abiturientenzuges stecken. Daß die Spitze der Wagenreihe bis um die Jahrhundertwende eine Postkutsche bildete, daß der Zug schon in den fünfziger Jahren bis zur Wirtschaft „Dicke Weib“ bei Hiltrup und später stets bis Güthmann gegenüber Wilkinghege fuhr, spricht für diese Deutung; desgleichen die

alte Sitte der Strohkneipe, mit der die Wagenfahrt beschlossen wurde.

Aus der Übernahme der Studentenbräuche durch die Abiturienten, die offensichtlich die spätere Ablehnung des Umzuges durch den Direktor Schultz und manchen seiner Nachfolger ausgelöst hat, ergibt sich auch die akademische Zeremonie des Landesvaters, die noch am Ende der zwanziger Jahre den Höhepunkt der Strohkneipe bildete. Die dabei unter Wechselgesängen mit dem Präsidienrapier durchbohrte Couleurmütze gab jeder hernach der „Dame seines Herzens“, die das Loch im Mützentuch zuzusticken hatte. Nach der im Strohlager verbrachten Nacht wurde vor und nach dem ersten Weltkrieg regelmäßig auf Leiterwagen zum Lyzeum in die Grüne Gasse gefahren, wo während der Großen Pause den Mädchen die tags zuvor beim Zug erhaltenen Blumen zugeworfen wurden.

### **Weinlaub, Hopfen und Ähren**

Alljährlich wählt seit jeher am Abend vor Peter und Paul die Oberprima ihre Farben und Präsidien bei „Dicke Weib“. Ein eigentümlicher Paulinerbrauch, der allerdings aus wirtschaftlichen Gründen von mancher Abiturientia nicht weitergepflegt werden konnte, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Die drei Chargierten jedes Jahrganges trugen an Mütze und Cerevis eine Stickerei in Gold und Silber. Das „Hohe Erste“ war an Weinranken zu erkennen, das zweite Präsidium an Hopfen, und die Kopfbedeckung des dritten war mit Ähren bestickt. Diese „Rangabzeichen“ versinnbildlichten die drei „commentmäßigen Stoffe“ Wein, Bier und Münsterländer Korn.

### **Verboten und Schikanen zum Trotz**

Wiederholt hat die hohe Obrigkeit versucht, den Abiturientenzug als „groben Unfug“ zu vereiteln. 1898 kam er deshalb



**Kutschenumzug der Pauliner 1953**

nicht zustande. Im folgenden Jahr gelang es dem damaligen Direktor zwar auch, die Beteiligung der Kürassierkapelle und der Parade-Postkutsche zu verhindern, aber die Wagenfahrt stieg trotzdem. Der Beifall der Münsteraner habe, so schrieb damals der „Münsterische Anzeiger“, die fehlende Musikkapelle ersetzt.

Die Abiturientia des Jahres 1900 konnte den Zug in hergebrachter Form wieder durchführen. Ihr dritter Präside, Erster Staatsanwalt i. R. Brüggemann (Dülmen), hat uns auf unsere Bitte hin geschildert, wie es ihm und seinem Konabiturienten Frhr. von Droste-Hülshoff zu Stapel seinerzeit gelungen ist, die behördlichen Widerstände diplomatisch zu überspielen. Die Zusage eines Flachwagens für eine andere Musikkapelle hatten sie vorsorglich von der Speditionsfirma Peters eingeholt. Wenige Stunden vor dem Umzug baten sie den Regierungspräsidenten von Gescher, der vertretungsweise für das Provinzial-Schulkollegium zuständig war, kein Veto einzulegen. Dann eilten die beiden Pauliner zur Kürassierkaserne im Krummen Timpen (später Zahnklinik) und gewannen den Obersten von Bothmer für ihren Plan. Der Regimentskommandeur befahl das Antreten des Trompeterkorps „zu Pferde mit besten Schabracken vor dem Viererzug der Abiturientia“, so daß zur Freude der

Pauliner und der Bürgerschaft die befrachtete Reiterkapelle wie früher den Landauern vorausritt.

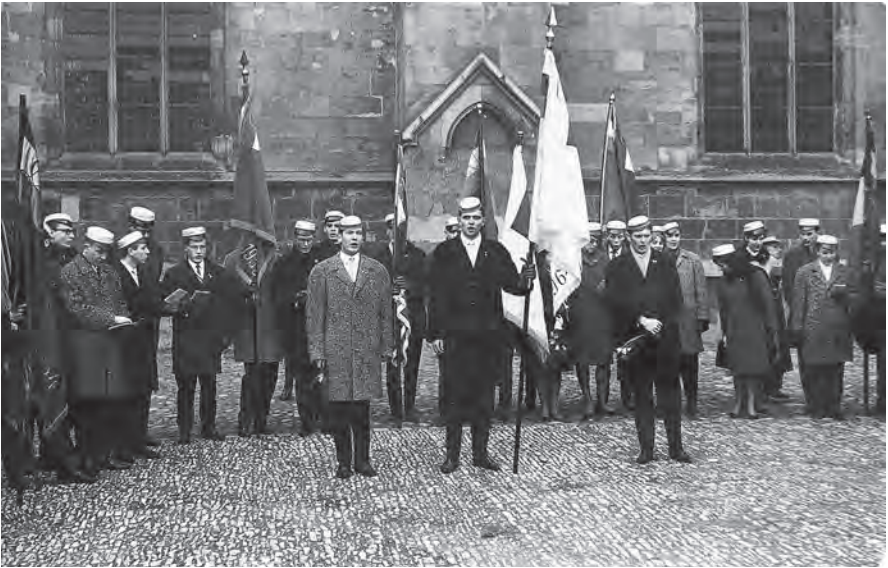
### **Kohlengaul als Paukenpferd**

Nach dem ersten Weltkrieg lebte der alte Brauch 1922 in bescheidener Form wieder auf. Der auf einem Kremser untergebrachten Musik folgten

drei grüneschmückte Leiterwagen, auf denen die Abiturienten standen. Fünf Jahre später gelang es noch einmal, dem Zug durch eine berittene Kapelle annähernd das alte Bild zu geben, die von der Reichswehr-Artillerie gestellt wurde. 48 Stunden vor dem Umzugstermin drohte infolge eines generellen Verbots des Reichswehrministeriums, Truppenpferde bei „zivilem“ Auftreten der Musikkorps zu verwenden, der Plan zu scheitern. Der Hilfsbereitschaft von August Peters, „Papa“ Stecken und einiger anderer Pferdebesitzer war es zu verdanken, daß am Morgen des Umzugstages, auf dem Hof der Reit- und Fahrshule ein großer Pferdeappell stattfinden konnte, bei dem die akustisch unempfindlichen Gäule ausgesucht und von den Artilleriesoldaten zugeritten wurden. Der stursten Rappstute, die sonst einen Kohlenwagen zog, wurde die Ehre des Paukenpferdes zuteil.

1932 zwang die Wirtschaftskrise zum Verzicht auf Kutschen; der Abiturientenzug wurde zu-Fuß abgehalten. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch wurde die Aufrechterhaltung der traditionellen Fahrt durch Schikanen von Partei und HJ erschwert und 1939 schließlich verboten. 1953 zeigte es sich aufs neue, daß der alte, schöne Brauch nicht totzukriegten ist.

*Westfälische Nachrichten  
vom 21. März 1959*



**DIE ABITURIENTIA 1964 zieht mit flotten Wintermänteln und Fahne durch die Stadt, legt eine Singepause vor dem Dom ein und stattet auch dem Bischofshaus einen Besuch ab. 45 Jahre ist dies nun schon her, also darf man nun stolz das 90. Semester feiern.**

## Peter Schamoni: Künstlern und Kaisern auf der Spur



**Peter Schamoni schuf vor wenigen Jahren mit dem Kaiserporträt „Majestät brauchen Sonne“ einen äußerst unterhaltsamen Film über Kaiser Wilhelm II.**

haft in München, 1954 Abiturient des münsterschen Gymnasiums Paulinum, ist mit 74 Jahren rührig wie eh und je, jettet durch die Welt und filmt.

„Wenn ich nichts zu tun habe, werde ich alt“, sagt er. Keine Bange: Er hat reichlich zu tun. Doch in den trüben Novembertagen 2008 reist er durch Deutschland, um seinen neuen Dokumentarfilm „Botero – Geboren in Medellin“ vorzustellen: ein beeindruckendes Werk über den weltbekanntesten kolumbianischen Künstler Fernando Botero, einen Vertreter des figurativen und auch drastischen Realismus. Am 14. November war Schamoni im Schloßtheater Münster zu Gast und präsentiert den neuen Streifen zur besten Kinozeit in der 20.15-Uhr-Vorstellung. Danach fand ein Publikumsgespräch statt.

„Natürlich hoffe ich auch, dass meine Conabiturienten vom Paulinum zahlreich erscheinen“, sagte Schamoni vor dem Publikumsgespräch und wirkte beim Telefonat in seiner Münchner Wohnung aufgekratzt wie immer. „Ein solches Werk muss reifen“, so erläutert er das Thema seines jüngsten Films und seine Arbeitsweise.

Andere gehen im fortgeschrittenen Alter im Wald spazieren, hacken Holz, zählen ihre Fahrradkilometer oder drehen Fallobst durch die „Flotte Lotte“ – was durchaus verdienstvoll sein kann. Peter Schamoni aber, Jahrgang 1934, wohn-

Den kolumbianischen Künstler Fernando Botero kennt Schamoni seit 40 Jahren.

Jetzt erzählt Schamoni die bewegende Erfolgsgeschichte des aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Künstlers (Jahrgang 1932), der sich einen Namen in der europäischen Kunstgeschichte machte und zum international gefeierten Star der Kunstszene wurde. „Ich bin wie eine Wühlmaus unterwegs“, beschreibt Schamoni seinen momentanen Lebensstil. Erst reiste er mit Botero rund um die Welt, zu den Schauplätzen seines privaten wie künstlerischen Lebensweges. Jetzt wirbt Schamoni für seinen Film – nach Münster ging es direkt weiter zum Dokumentarfilm-Festival nach Kassel.

Schamoni ist ein Meister des Künstler- und Porträtfilms und wurde für sein Lebenswerk im Januar 2009 mit dem Ehrenpreis des Bayerischen Filmpreises ausgezeichnet. Er schuf spannende und facettenreiche Filme über Niki de Saint Phalle, Max Ernst oder Friedensreich Hundertwasser. Mit dem Film „Hundertwassers Regentag“ wurde er 1973 sogar für einen Oscar nominiert. 1999 widmete er sich der umstrittenen Person des letzten deutschen Kaisers und präsentierte ihn auch von seiner privaten und menschlichen Seite, was ihm manche kritische Geister übernahmen.

Der Film wurde im Kino, aber auch im Fernsehen ein ansehnlicher Erfolg und zeigte die Meisterschaft Schamonis, auch schwierige Themen mit Bravour, filmischer Klasse und treffendem Erzählten zu schildern. Erst kürzlich ist Schamoni aus Bogota zurückgekehrt. Dort hat er bereits einen Preis für sein neues Künstlerporträt gewonnen. Münster ist für den „Alten Pauliner“ alle Jahre wieder ein schönes Heimspiel.

*Johannes Loy (1982)*

## **Pauliner-Porträt: Matthias Foremny, Generalmusikdirektor in Schwerin**

Wenn er über seine Arbeit spricht, merkt man ziemlich schnell: Matthias Foremny ist ein glücklicher Mensch. „Ich habe völlig freie Hand bei meinen Planungen, ich kann meine Vorstellungen ohne Probleme realisieren“, schwärmt der gebürtige Münsteraner.

Matthias Foremny, Jahrgang 1972, ist Dirigent und bekleidet einen nicht ganz unwichtigen Posten. Seit 2003 nämlich leitet er als Generalmusikdirektor des Staatstheaters Mecklenburg-Vorpommern das Schweriner Staatsorchester, ist darüber hinaus als Operndirektor zuständig für die inhaltliche Ausgestaltung dessen, was im Musiktheater gespielt wird: „Das sind pro Spielzeit drei bis vier Neuproduktionen, wobei wir außerdem noch ein recht großes Repertoire pflegen und Inszenierungen mehrere Jahre lang im Spielplan halten.“

Für deren künstlerisch hohe Qualität sorgt ein feines Solistenensemble, das Foremny im Laufe der Jahre geformt hat. „Für mich herrschen hier fast paradiesische Zustände, nicht zuletzt dank des mir entgegengebrachten Vertrauens des Intendanten Joachim Kümmeritz und aller Kollegen.“

Foremny, der sein Abitur 1991 am münsterschen Gymnasium Paulinum absolvierte, versteht sich als Kapellmeister „von der Pike auf“. Inzwischen arbeitet er mit international renommierten Orchestern zusammen, steht in Berlin regelmäßig am Pult des Rundfunk-Sinfonieorchesters, leitet wichtige Produktionen an der Komischen Oper und wird im Oktober eine Tournee mit Berlins Deutscher Oper nach Peking unternehmen, wo unter anderem Auftritte in der „Verbotenen Stadt“ realisiert werden. Solche Engagements bekommt man nicht jeden Tag.

„Berlin ist schön, so schön“ bekennt Foremny – doch er ist immer wieder froh, wenn er in seine Wahlheimat Schwerin zu-



**Generalmusikdirektor am Staatstheater Schwerin: Der Pauliner Matthias Foremny.**

rückkommt, wo seine Frau und seine beiden Kinder leben und sich wohl fühlen. Kein Wunder, die Stadt an den vielen Seen hat ein bezauberndes Flair, das Märchenschloss auf der kleinen Insel im Herzen Schwerins ist nur einer von vielen funkelnden Brillanten im Stadtbild, in die man sich auf Anhieb verlieben kann. Dem Schloss direkt gegenüber liegt das Staatstheater, Foremnys Arbeitsplatz. Dazwischen der „Alte Garten“, der sich auch in diesem Jahr wieder in eine Festspielarena verwandelt.

Tausende von Menschen aus ganz Deutschland pilgern in die Freiluft-Oper, trotzten, wenn es sein muss, Wind und Wetter, um vor einzigartiger Kulisse große Emotionen und große Musik zu erleben. „Die Festspiele haben sich in den fünfzehn Jahren ihres Bestehens zu einem absoluten Renner entwickelt“ resümiert Foremny mit Stolz.

Natürlich wirft der Dirigent auch einen Blick auf die eigene Zukunft, auf eine mögliche Zeit nach Schwerin – bleibt aber erst einmal gelassen und beobachtet in aller Ruhe die Musikszene. Er genießt trotz eines gewaltigen Arbeitspensums die Freiheit, seine langjährigen Kontakte nach Skandinavien zu pflegen oder mit der Staatskapelle Weimar zu arbeiten.

*Christoph Schulte im Walde*



**Christiane Cantauw, Geschäftsführerin der Volkskundlichen Kommission für Westfalen in Münster, und Johannes Loy (1982), Feuilleton-Chef der Westfälischen Nachrichten/Zeitungsguppe Münsterland, planen ein Buch mit erlebten Weihnachtsgeschichten und suchen Autoren, die mitmachen.**  
**Foto: Jürgen Peperhowe**

## Schreibaufwurf: „Mein Weihnachten“

Weihnachten 1944: Ein 19-jähriger Soldat aus Münster muss dieses Weihnachtsfest zwangsweise an der Front verbringen. In einem kleinen ungarischen Dorf ist der junge Panzerfunker, der wegen seines kirchlichen Engagements als „politisch unzuverlässig“ gilt, mit Kameraden in einem leer stehenden Schlossgehöft einquartiert.

Am Heiligen Abend, gegen Mitternacht, bittet er einen Ungarn, mit ihm durch den tiefen Schnee zur Christmette ins nahe liegende Dorf zu gehen. Die Front ist nicht weit. Der Pfarrer betet den weihnachtlichen Introitus: „Puer natus est nobis ... – Ein Kind ist uns geboren – ein Sohn ist uns geschenkt.“ „Da wusste ich, dass Weihnachten war!“, schrieb der 83-jährige emeritierte Pfarrer Rolf Heithoff aus Dülmen.

Gegen Ende des Gottesdienstes erklingt dann das Lied „Stille Nacht, heilige

Nacht!“ in der Landessprache. Am Ende des Krieges gerät Rolf Heithoff 1945 in amerikanische Gefangenschaft – ausgerechnet in Wagrain, wo der Dichter des Liedes „Stille Nacht, Heilige Nacht“ beerdigt liegt: Kaplan Joseph Mohr (1792-1848). Es gelingt die glückliche Heimkehr. Gut sieben Jahre später ist Rolf Heithoff Priester des Bistums Münster und wirkt viele Jahrzehnte segensreich, unter anderem in Marl und Dülmen. Kurz nach diesen Aufzeichnungen ist er am 30. Dezember 2008 gestorben.

Dies ist eine Geschichte und ein Lebenslauf für das geplante Buch mit dem Arbeitstitel „Mein Weihnachten“, das im kommenden Jahr zur Weihnachtszeit in Kooperation zwischen der Volkskundlichen Kommission für Westfalen und dem Verlag Aschendorff in Münster erscheinen soll. „Ich bin verblüfft, wie viele schöne, traurige, anrührende oder auch



lustige Weihnachtsgeschichten mich in den letzten Tagen und Wochen schon erreicht haben“, freut sich Christiane Cantauw, Geschäftsführerin der Volkskundlichen Kommission für Westfalen.

Sie hatte die Menschen in Westfalen gebeten, niederzuschreiben, welche Erinnerungen sie mit Weihnachten verbinden. Unter den Texten, die bislang eingeschickt wurden gibt es einen deutlichen Schwerpunkt: „Vor allem das Thema ‚Kriegsweihnacht‘ oder Erinnerungen an Weihnachtsfeiern in der unmittelbaren Nachkriegszeit spielten für die Einsender eine große Rolle.“ Es waren Notzeiten, die sich den Menschen besonders eingepägt haben.

Weihnachten ist ein Fest, an dem Kindheitserinnerungen wieder wach werden. Und es ist ein Fest, in dem Brauchtum und bestimmte Rituale eine besondere Rolle spielen.



**Wie dieses Mädchen um 1960 folgen auch heute viele Menschen bei der Bescherung festen Abläufen.**

„In vielen Familien wird zu Weihnachten fast nichts dem Zufall überlassen“, weiß Cantauw. „Da wird der Baum mit einem Rauschgoldengel, Glasvögeln und bunten Kugeln geschmückt, die Weihnachtsgans

muss auf den Tisch kommen, und vor allem auch die Bescherung gehorcht einer bestimmten Choreografie, die so oder ähnlich schon in der Herkunftsfamilie von Mutter oder Vater ablief.

Das hat durchaus positive Aspekte: Gerade die familiären Rituale und Traditionen sind es ja, die für die Kinder die besondere Anziehungskraft des Weihnachtsfestes ausmachen. Die festgelegten Regeln sorgen für Ruhe und Geborgenheit.“

Spannend wird es, wenn die überlieferten Rituale und Traditionen nicht befolgt



**In Beverungen (Kreis Höxter) wird 1935 zum Fest ein Schwein geschlachtet. Fotos: LWL**

werden können, weil unerwartete Ereignisse dazwischenkommen: Wenn der Baum brennt oder ein Kind geboren wird, sieht die familiäre Weihnachtsfeier plötzlich ganz anders aus. Auch die lieben Kleinen und die Haustiere tragen ihren Teil dazu bei, die lieb gewonnenen weihnachtlichen Gewohnheiten durcheinander zu bringen. „Über den kleinen Dackel, der die liebevoll arrangierte Krippe und das festlich geschmückte Wohnzimmer im Nu in ein Chaos verwandelte, habe ich Tränen gelacht“, so Cantauw.

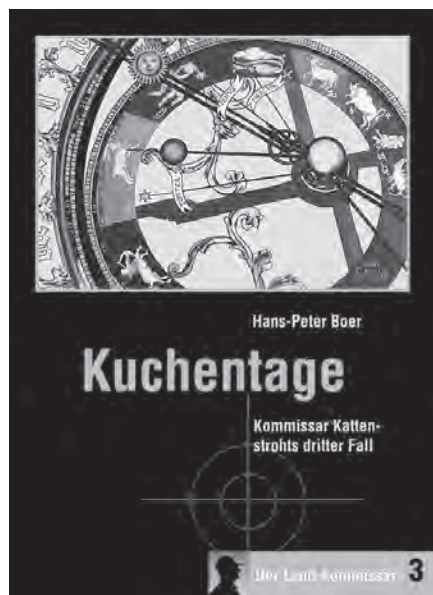
Vor allem die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit konnten natürlich nicht ohne Folgen für das Weihnachtsfest bleiben. „Da wird von einem Schutzmann berichtet, der sich just zu Weihnachten auf die Fahndung nach einem schwarz geschlachteten Schwein gemacht hat, oder von Kriegsgefangenen, die es zu Weihnachten wie durch ein Wunder noch nach Hause schafften. Besonders angeührt hat mich auch die Erzählung von einer wohl selbst genähten Puppe, die ein Waisenkind in der unmittelbaren Nachkriegszeit unendlich glücklich gemacht hat.“

Noch bis Ende März sind Einsendungen erlebter Geschichten möglich. E-Mail: [christiane.cantauw@lwl.org](mailto:christiane.cantauw@lwl.org)

*Johannes Loy (1982)*

# Landkommissar erlebt dunkle „Kuchentage“

Hans-Peter Boers dritter Krimi



„Kuchentage“, so nennt Hans-Peter Boer (1969), münsterlandweit bekannter Heimatforscher, bei vielen Schülergenerationen beliebter Lehrer und jetzt als Kulturreferent in Diensten der Regierung Münster stehender Autor, seinen dritten „Kattenstroht-Fall“. Dieser Fall hat es in sich, und es empfiehlt sich, dieses Buch gerade an Weihnachten zu verschenken. Denn es spielt exakt in der Zeit der kurzen Tage und dunklen Nächte „zwischen den Jahren“. Es sind die Tage, die man im Münsterland auch „Kuchentage“ nennt, weil von der weihnachtlichen Festtagstafel noch einiges übrig ist und man die Nachmittage nutzt, Verwandte zu besuchen

und in gemütlicher Runde bei Kaffee und Kuchen das alte Jahr zu verabschieden und das neue Jahr zu begrüßen.

Für Kommissar Klaus Kattenstroht aus Münster und seine junge Assistentin Kathrin Eilers sind es diesmal durchaus unangenehme Tage, denn sie bringen blutige Dienst- und Ermittlungspflichten mit sich. Ein knorriger alter Junggeselle, ein „Öhm“, wurde in seinem Haus erschlagen – sinnigerweise mit einer Eiserkuchenzange. Den Öhm haut es definitiv um. Er haucht sein ländliches Leben in der ausladenden Krippenlandschaft des Gehöfts aus.

Die Umstände der Bluttat sind rätselhaft. Zunächst kommt als Tatmotiv ein Racheakt für Mähdrescher-Sabotage in Frage, doch Kattenstroht, der Mann mit volkskundlichem und philologischem Hintergrund, wühlt tiefer in der Vergangenheit der beteiligten Familien und Dörfler. Und stößt auf eine Jahrzehnte zurückliegende Geschichte, als der Weltkrieg gerade zu Ende war, Vertriebene aus Schlesien ins Münsterland kamen und wilde Dorffeste mit Raufereien und Sautereien den Gang des Lebens bestimmten. Mehr sei nicht verraten. Dieser Kattenstroht fesselt und macht nachdenklich. Denn die „gute alte Zeit“, von der heute viele herumfabulieren, gab es nicht. Sie ist ein Phantom.

*Hans-Peter Boer: Kuchentage. Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup, 192 Seiten, 14,95 Euro.*

*Johannes Loy (1982)*

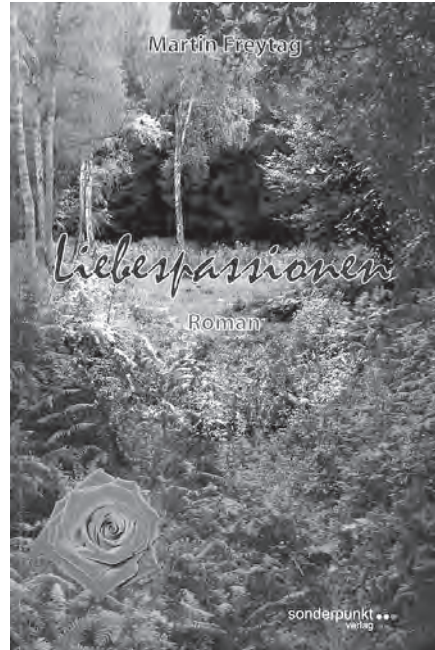
# In der Sinnkrise

## Pauliner schreibt einen Lehrerroman

Lehrer sind Zeitgenossen, deren Arbeit und Profil jeder zu kennen glaubt. Doch die üblicherweise kursierenden Vorurteile sind wohlfeil. Martin Freytag, gebürtiger Münsteraner, Alter Pauliner (1982), heute Studienrat am Gymnasium Remigianum in Borken, Leiter zweier Literaturkreise, erklärt einen Lehrer zum Protagonisten seines Roman-Erstlings: Die Lebensmitte-Krise hat den Deutsch- und Religionslehrer Matthias im Griff. Seine Ehe ist in Routine erstickt, der Schulbetrieb zwischen kultusbürokratischen Vorgaben und Klassenalltag zermürbt ihn – und dann ist da noch eine zwar nicht permanent ausgelebte, aber doch bedrohliche Vierecksbeziehung: Matthias steht zwischen drei Frauen – seiner biedereren Gattin, einer flotten Kollegin aus der Schule und einer erotisch fordernden Oberstufenschülerin. Keine Frage: Gefahr ist im Verzug.

Freytag schildert mit sprachlicher Finesse und vor weit ausladendem Bildungshorizont die Krise eines Mannes, die freilich nicht nur aus erotischen Irrungen und Wirrungen besteht. Diese Krise reicht bis ins brodelnde Magma der Seele. Denn Matthias, die facettenreiche Romanfigur, sieht sich in Gewissenskämpfen seiner Glaubwürdigkeit als Religionslehrer bedroht. Im Unterricht dreht er das große Rad, verhandelt die fundamentalen Themen einer politischen Theologie, im privaten Umfeld ist der Lehrer eher ein Spießbürger, der sich nicht entscheiden mag.

Dem Autor gelingt es, die widerstrehenden Befindlichkeiten des Lehrers zwischen erotischer Aufwallung, Gewissenspein, nostalgischer Verklärung und depressiven Schüben atmosphärisch dicht zu schildern.



Es drängt den Leser, herauszufinden, wie es mit Matthias, dem Lehrer mit den hohen Ansprüchen und dem verfilzten Privatleben, weitergeht. Bei einem Schulausflug nach Todtnauberg, jenem Ort, an dem Martin Heidegger seine rätselhaften Seins-Ausdünstungen formulierte, kommt es zu einem folgenschweren Zwischenfall, der Matthias vor eine Entscheidung stellt. Ein lesenswertes Buch mit Kontrasten zwischen Wunsch und Wirklichkeit, geistiger Größe und menschlichem Krisensumpf.

*Martin Freytag: Liebespassionen. Roman. Sonderpunkt Verlag, Münster, 174 Seiten, 9,90 Euro (ISBN 978-3-938329-37-5).*

*Johannes Loy (1982)*

## **Abschied von 65 Abiturienten: Abiturientia Paulina 2008**

Den Vorsitz im Abiturausschuss am Paulinum hatte Schulleiter Dr. Gerd Grave. Dem Ausschuss gehörten an: Peter Müller als Leiter der Oberstufe, Gabriele Perdun und Frank Schipper als Jahrgangsstufenleiter.

Leistungskurse: Deutsch (Dr. Manfred Derpmann), Englisch (Peter Müller), Mathematik (Markus Hanses, Hendrik Becker) Erdkunde (Gabriele Perdun), Geschichte (Dr. Grave), Physik (Dr. Juri Rolf), Biologie (Hubert Schäferhoff), Sozialwissenschaft (Christiane Bröcker). In Kooperation mit der Marienschule fanden folgende Leistungskurse statt: Geschichte (Alexa Polreich), Deutsch (Hartmut Ernst), Biologie (Margret Hesse) und Englisch (Robert Kanzog).

Das Abitur bestanden: Andreas Bauer, Manuel Beisenkötter, Philipp Bengel, Lisa Benthaus, Thomas Bogus, Jens Brechler, Kathrin Bußmann, Carolin Clasen, Thomas Clausing, Steffen Conrad, Julian Dutschmann, Giulia Egbring, Ferdinand Farwick zum Hagen, Joachim Foerster, Johannes Franke, Friederike Fröhlich,

Marius Glowsky, Katharina Harenberg, Greta Haselmann, Kristian Hayduk, Samira Heeke, Matthias Holtekemper, Knut Hovenjürgen, Saleha Ibrahim, Cagla Incekulak, Joanna Karakassopoulos, Lina Kerstan, Ja-Yeon Kim, Lucas Kötter, Christina Kreis, Pia Kreyenberg, Katharina Lambrecht, Anna Lechky, Viktoria Leppelmann, Katharina Maas, Marius Marburger, Philipp Masuhr, Veronika Mayr, David Meißner, Paulina Molkenbur, Alexander Moormann, Maximilian Naumow, Sebastian Niklasch, Andrej Pivikov, Maryam Rezghi-Namini, Jascha Riesselmann, Anne Ruhoff, Anna Katharina Schmidt, Andreas Schuck, Ji-Seung Shin, Tian-Gu Shum, Anja Steinweg, Michael Surmann, Atefe Tajmirriahi, Khanh-Ly Tran-Phung, Andreas Verhorst, Leonie Vogt, Thomas Wiesmann, Tilmann Wilbertz, Clemens Willers, Meik Wirsik, Lukas Wirz, Peter Zierau, Enrica Zumnorde-Mertens.

*Westfälische Nachrichten  
vom 12. Juni 2008*

OPTIMVS PETITOR  
A VOBIS O LIBERI CIVES  
HVIVS PRAECLARAE VRBIS VETVSTAE  
PRAEFECTVS DELIGATVR

Möge durch euch, ihr freien Bürger,  
der beste Bewerber zum Oberbürgermeister dieser  
wunderbaren, altehrwürdigen Stadt bestimmt werden!

Hannes Demming (1956)

# Umfassende Potenziale und unvermeidbare Entscheidungen

Aus der Rede zur Entlassung des Abiturjahrgangs 2008

Meine Kolleginnen und Kollegen und auch ich selbst haben Sie als eine Jahrgangsstufe erlebt, die spätestens in der Oberstufe zu einer klaren Zielorientierung gekommen war. Sie wussten jetzt, was Sie wollten, und konnten den notwendigen Aufwand mit nüchternem Blick auf das gewünschte Ergebnis hin vernünftig kalkulieren – zweckrationaler vielleicht manchmal, als ein fachlich begeisterter Pädagoge es erträumte.

In Ihren Abiturklausuren, oft aber mehr noch in den mündlichen Prüfungen haben Sie auch gezeigt, dass Sie – jede und jeder für sich unterschiedlich – entscheidende Schritte auf dem Weg zu einer umfassenden Bildung gegangen sind. Spätestens jetzt reichte es nicht mehr hin, enge Segmente eines speziellen Fachgebiets zu reproduzieren, in dem man sich sicher fühlte: Verlangt waren auch Ausflüge in eher unbekannte Territorien, Exkursionen auch in weniger geschätzte Sachgebiete. Auf den Wegen dorthin haben die Lehrerinnen und Lehrer des Paulinum Sie in den vergangenen Jahren begleitet. Dass wir nun gemeinsam an diesem Aussichtspunkt stehen, macht uns zufrieden. Gerade diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die Sie über einen langen Zeitraum beobachten konnten, äußerten sich in den letzten Wochen beeindruckt: Sie haben sich in diesen Jahren, die Ihre Lehrerinnen und Lehrer Sie am Paulinum begleiteten, erkennbar in solche Richtungen entwickelt, von denen wir hofften, sie Ihnen weisen zu können. Sie sind – einige leicht verschwitzt oder etwas erschöpft, andere einigermaßen gelassen, vielleicht sogar ganz nebenbei – dort angekommen, wohin Sie im Sinne eines gymnasialen Bildungsideals gelangen sollten: Mit der Übergabe des Abitur-

zeugnisses bescheinigen wir Ihnen ganz überzeugt eine umfassende Bildung, die über das Detailwissen in eng definierten Fächern hinausreicht. In genau diesem Sinn stellt das Abitur – dem Ideal nach – den zentralen Punkt einer gymnasialen Bildungslaufbahn dar: Sie, die Absolventen dieser Schule, sollten gerade jetzt zur Entfaltung aller Ihrer Anlagen, zur Entwicklung aller Ihrer Potenziale, aller Ihrer Neigungen und Interessen gekommen sein. Etwas weniger pathetisch formuliert: Sie sollten spätestens jetzt wissen, was alles in Ihnen steckt. Vielen von Ihnen ist es schon gelungen, ihre Ausbildungs- und Studienentscheidung zu treffen und damit auch eine Berufswahl vorzubereiten. Dazu gratuliere ich Ihnen ebenso nachdrücklich wie zu der eben bestandenen Prüfung. Andere tun sich damit noch schwer, schwanken vielleicht bis zum letzten Termin der Anmeldungen zwischen Alternativen, vertagen die Entscheidung auf ein späteres Datum nach dem Wehr- oder Zivildienst, nach einem Auslandsaufenthalt, einem Praktikum oder einem sozialen Jahr. Und vielleicht bekommt auch bei denen, die heute schon ziemlich genau wissen, was aus ihnen werden soll, diese Gewissheit irgendwann einmal Risse. Aber angesichts Ihrer kognitiven und menschlichen Qualitäten, die wir Ihnen heute nachdrücklich und ehrlich bestätigen, sollten Sie in solchen Phasen oder Momenten sich selbst, Ihre Anlagen und Möglichkeiten nicht grundsätzlich in Frage stellen. Wir – Ihre Lehrer, aber gewiss ebenso Ihre Eltern – haben Ihnen – hoffentlich – geholfen, Ihr Potenzial in seiner ganzen Breite zu entdecken. Wer, wenn nicht wir sollten Verständnis für das Unbehagen haben, nun einiges aus der Fülle dieser Möglichkeiten

hinter den Schwerpunkten zurücktreten zu lassen, die sich aus der nun unabwiesbaren Studien- und Berufswahl ergeben?

Als wir selbst – Ihre Eltern und Ihre Lehrer etwa meines Alters – diese Entscheidungen trafen, hatten wir es möglicherweise etwas leichter: Auch wir mussten uns für bestimmte Ausbildungswege und Studiengänge entscheiden, aber diese ließen oft breitere Spielräume für Variationen, unter denen spätere Schwerpunktsetzungen möglich blieben, und der Arbeitsmarkt versprach – bei allen Schwierigkeiten in Einzelsektoren – doch insgesamt auch denen gute Chancen, die ihr Studium nicht schon frühzeitig auf eine eng definierte Funktion hin ausgerichtet hatten.

Als ich meine Eltern, mittelständische Kaufleute, leicht verstörte, indem ich begann, etwas so Unproduktives wie Germanistik zu studieren, ging ich davon aus, irgendwann als Redakteur einer überregionalen Zeitung oder sonst irgendwie als Textproduzent zu arbeiten, und belegte das Fach Geschichte nur aus der Ahnung, vielleicht doch einmal ein zweites Standbein zu brauchen. Als gleichwertige Alternative hatte ich anfangs ein Jura-Studium gesehen, und die Entscheidung für die Germanistik war fast zufällig. Tatsächlich und systematisch studierte ich dann vor allem Erziehungswissenschaften, bis es sich anbot, doch einmal das 1. Staatsexamen in Fächern abzulegen, die später vielleicht eine Beschäftigungschance im Lehramt boten, falls sich in den Erziehungswissenschaften keine langfristigen Perspektiven zeigten. So ergab es sich dann eher, dass ich Lehrer wurde, als dass ich es von Anfang geplant ansteuert hätte, und was in der Rückschau gern unter

dem Begriff „Berufswahl“ zusammengefasst wird, erscheint mir zumindest in meinem Fall als Ergebnis weniger einer einzelnen Entscheidungssituation als eines länger dauernden Findungsprozesses. Wenn Sie also in Ihrer Berufsfindung noch unsicher sind oder irgendwann in Verunsicherung geraten: Lassen Sie sich auch weiterhin von uns helfen. Nutzen Sie die Kontakte, die Sie über Ihre Eltern und über Freunde in die Berufswelt haben, nehmen Sie die Angebote der professionellen Beratung der Agentur für Arbeit oder privater Beratungsstellen in Anspruch, greifen Sie aber auch auf das Beratungsangebot von Ehemaligen dieser Schule und von Eltern zurück, das wir im Forum Paulinum für Sie bereit halten. Vielleicht stellt sich dabei ja auch heraus, dass die Entscheidung für einen bestimmten Studiengang gar nicht den Verzicht auf die Aktualisierung derjenigen Möglichkeiten bedeuten muss, die man von einer ganz anderen Berufs- oder Studienwahl erwartete. So macht die Vermittlung der pädagogischen Realität mit schulrechtlichen Vorgaben für mich inzwischen ein wichtigeres Arbeitsfeld aus als die Unterrichtsfächer, auf die hin ich einmal studierte, so bin ich als Schulleiter inzwischen mehr Manager eines „selbstständigen“ oder „eigenverantwortlichen“ Unternehmens als Deutsch- oder Geschichtslehrer, und meine frühen Redakteursträume erfülle ich mir regelmäßig durch das Engagement für die unübersehbare Pressepräsenz der Schule.

Glück und Mut wünsche ich Ihnen neben all Ihren Möglichkeiten und Potenzialen, die Sie jetzt nutzen können und sollen.

*Dr. Gerd Grave*

# Beliebtes Netzwerk

## Zweite Veranstaltung des Forum Paulinum

Über ein volles Haus freuten sich Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemalige des Gymnasium Paulinum, die jetzt zum zweiten Mal zum „Forum Paulinum“ in die Aula der Schule eingeladen hatten. Nach dem Erfolg der Auftaktveranstaltung im September 2007 reisten auch diesmal viele Gäste aus ganz Deutschland an.

Das „Forum Paulinum“ ist ein Netzwerk der unterschiedlichsten Pauliner-Generationen. Das Spektrum der Beteiligten reicht von aktuellen und ehemaligen Schülern ganz unterschiedlicher Jahrgänge über frühere Lehrer und das aktuelle Kollegium bis hin zu den „Freunden des Paulinum“.

Ziel ist es vor allem, den Schülern – besonders der höheren Jahrgänge – durch die vielfältigen Kontaktmöglichkeiten in Forschung, Lehre und Wirtschaft gute Möglichkeiten der Information und Meinungsbildung rund um Berufswahl und Lebensplanung zu geben. Das reicht von Vorträgen bis hin zu Betriebsbesichtigungen und verschiedenen Praktika – für Gruppen oder individuell Interessierte – alles organisiert innerhalb des Netzwerkes. Für den Festvortrag „Wirtschafts- und Verbraucher-TV. Was kann das Fernsehen für die Gesellschaft leisten?“ war diesmal Thomas J. Kramer, Paulinum-

Abiturient von 1980 und heute stellvertretender Redaktionsleiter der ZDF-Sendung „Wiso“, aus Mainz angereist. „Welche Rolle spielen die Medien, vor allem das Fernsehen, für unsere Gesellschaft? Haben sie reine Beobachterfunktion? Erschöpft sich ihre Aufgabe im Abspielen von Unterhaltung und Übertragen von Sport? Oder gibt es nicht auch einen gesellschaftlich dringend notwendigen Kontroll- und Aufsichtsauftrag für die Medien, damit großen Firmen, der Politik oder auch Betrügern auf die Finger geschaut wird?“, fragte Kramer seine zahlreichen Zuhörer.

Die Veranstalter waren nach eigenen Angaben mit der zweiten Auflage des Forums zufrieden. „Es ist schön, dass das Konzept ‚Generationsübergreifendes Netzwerk‘ am Paulinum funktioniert“, hieß es beispielsweise. So wurden ehemalige Pauliner, die heute Lehrstühle innehaben, von Schülern befragt, gaben Tipps und Ratschläge. Doch es ging nicht nur um Wissensaustausch. Musiker – das Blasorchester und der Chor der Schule – sorgten auch für stimmungsvolle Unterhaltung.

*Westfälische Nachrichten  
vom 24. September 2008*

### **Ansprechpartner der Abiturientien gesucht**

Unser Archivar und Schriftführer Peter Newels (1986) bittet darum, dass Zuschriften von Paulinern stets mit dem Abiturjahrgang versehen werden. Außerdem werden die Abiturientien gebeten, einen Sprecher zu benennen, über den zwischenzeitlich wichtige Nachrichten oder Mitteilungen schriftlich wie mündlich verbreitet werden können. Hier noch einmal die Adresse:

Peter Newels, Ramertsweg 12, 48161 Münster, Telefon (02 51) 86 75 91,  
E-Mail: peter.newels@t-online.de

Redaktionelle Mitteilungen bitte möglichst bis 15. Dezember direkt an:

Johannes Loy, An der Hansalinie 1, 48163 Münster, Telefon (02 51) 690-755,  
E-Mail: johannes.loy@westfaelische-nachrichten.de



**WINTERIDYLL am münsterschen Aasee: Im Jahre 1922, als er vom Ruhrgebiet aus nach Münster zog, malte Ernst Bahn dieses schöne Bild, das man in Münster ungefähr alle zehn Jahre, wenn der Winter härter zuschlägt, auch live erleben kann. Im Januar 2009 tummelten sich wieder Hunderte von Schlittschuhläufern vor der Hintergrundkulisse von Dom und Lambertikirche.**

**Foto: Privat/Wilfried Gerharz**